



Grosser Einsatz: Maria Wolfs Verein «Ukraine Hilfe Graubünden» hat mehr als ein Dutzend Lastwagen mit Hilfsgütern in das Kriegsgebiet geschickt.

Bild Olivia Aepli-Item

«Das Geld, das wir erhalten, wird langsam knapp»

Maria Wolf ist nominiert als «Bündner Persönlichkeit des Jahres 2022». Kurz nach Ausbruch des Ukrainekriegs hat sie eine Hilfsorganisation aus dem Boden gestampft – und hilft bis heute.

mit Maria Wolf sprach Mara Schlumpf

Maria Wolf stammt aus Kasachstan, ihr Mann ist Ukrainer. Gemeinsam leben sie in Chur. Doch auch Wolfs Wurzeln führen in die Ukraine, so ist etwa ihr Grossvater dort geboren. Dementsprechend gab es für die Familie Wolf vergangenes Jahr nur ein Thema, und das war leider kein erfreuliches.

Maria Wolf, was war 2022 für ein Jahr für Sie?

Ein furchtbares Jahr, das kann man fast nicht anders sagen. Unser Leben hat sich um 180 Grad gedreht. Ein solches Jahr möchte ich niemandem wünschen.

Da begann der Angriffskrieg von Russland gegen die Ukraine.

Wenn ich an die ersten zwei, drei Tage des Kriegs zurückdenke, läuft es mir kalt den Rücken hinunter. Die Familie meines Mannes lebt in Charkiw, das liegt im Nordosten der Ukraine. Diese Stadt wird bis heute jeden Tag von Russland angegriffen.

Wie haben Sie von dem Kriegsbeginn erfahren?

Um 5 Uhr in der Früh erreichte uns ein Anruf von einem Onkel meines Mannes. Dieser Onkel rief an, weil er nicht wusste, was zu tun ist. Er hat kleine Kinder. Der erste Gedanke, der uns durch den Kopf ging, war: «Wie können wir sie dort rausholen?» Die Familie meines Mannes hat auch die deutsche Staatsbürgerschaft, was die Situation eventuell hätte erleichtern können.

Hat es aber nicht?

Die Einreise nach Deutschland wäre vermutlich an sich unproblematisch

gewesen. Die Gefahr war vielmehr die Reise dorthin. Dieser Weg war gefährlich. Mittlerweile konnte ein Teil der Familie die Ukraine verlassen. Einige Familienmitglieder mussten jedoch bleiben – sei es aufgrund von Krankheiten oder wegen der Wehrpflicht. Eine Tante und Cousine verlassen die Stadt etwa nicht, weil sie 15 verlassene Hunde aufgenommen haben.

Sie haben sich das Jahr bestimmt anders vorgestellt.

Natürlich. Es ist alles anders gekommen als geplant war. Privat, beruflich, einfach alles. Irgendwann haben wir gemerkt, wie sehr wir unseren Kindern fehlen und auch umgekehrt. Ich wünsche mir, dass der Krieg endlich endet, jeden Tag. Und immer wieder kommt der Gedanke, wie gut wir es doch eigentlich haben und wie klein unsere «Probleme» gewesen sind.

Sie haben den Verein «Ukraine Hilfe Graubünden» ins Leben gerufen. Wie war das für Sie?

Hätte ich diese Aufgabe nicht, wüsste ich nicht, wie ich es durch diese Zeit geschafft hätte. Natürlich haben wir getan, was wir konnten, das tun wir noch immer. Das lenkt uns ab und es gibt das Gefühl, nicht nur tatenlos herumzusitzen.

Wie fand das Projekt seinen Anfang?

Es gibt eine Whatsapp-Gruppe für Ukrainerinnen in Chur. Dort trudelten die ersten Spendenaufrufe ein. Damals sammelte die ukrainische Botschaft die Güter und wir brachten sie zu einer Sammelstelle nach Zürich. Am zweiten Tag haben wir die Liste von Gütern, die gesammelt werden, auf Social Media verbreitet und provisorische Sammelstellen eingerichtet. Zeitliche Einordnung: Am Donnerstagmorgen hat der

«Wenn ich an die ersten zwei, drei Tage des Kriegs zurückdenke, läuft es mir kalt den Rücken hinunter.»

Wer ist die «Bündner Persönlichkeit 2022»?

Die «Südostschweiz»-Medienfamilie sucht die «Bündner Persönlichkeit des Jahres». Für 2022 nominiert sind Ex-Klibühni-Leiter Reto Bernetta, Hamilton-OFO Gianina Viglino-Caviezel, Pascal Pajic, Vorstand «Khur Pride», Botschafterin Beatrice Schaer, und Maria Wolf, Gründerin von «Ukraine Hilfe Graubünden».

Maria Wolf ist 39 Jahre alt, verheiratet und Mama von zwei Jungs. Ursprünglich studierte sie Tourismus an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Chur. Heute arbeitet sie in der Projektentwicklung. Die gebürtige Kasachin lebt mit ihrem ukrainischen Ehemann und ihren zwei Kindern in Chur. Zu Kriegsbeginn gründete sie den Verein «Ukraine Hilfe Graubünden».

Interviews und Voting-Infos: www.suedostschweiz.ch/bpj

Krieg begonnen, am Freitagabend hatten wir die ersten Sachspenden. Und am Sonntag fuhr bereits der erste Transporter Richtung Zürich.

Wie waren die Reaktionen?

Unvorstellbar gross. Wir hätten nie gedacht, dass die Aktion so einschlägt. Die unterstützenden Worte der Spenderinnen und Spender waren sehr emotional, begleitet von Tränen und Sorgen. In der ersten Woche füllte sich der Parkplatz vor unserer provisorischen Sammelstelle so schnell und wir standen von morgens bis in die Nacht draussen und sortierten und verpackten die Waren. Wir haben schnell gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann.

Sie mussten also eine andere Lösung finden?

Und zwar schnellstmöglich, ja. Wir haben dann ein sehr grosszügiges Angebot vom Stockercenter erhalten. Fortan durften wir die Räumlichkeiten nutzen. Eine Woche nach Beginn der Aktion haben wir uns also ins Stockercenter disloziert.

Hatten Sie Unterstützung?

Ja, es haben sich viele Freiwillige gemeldet, die uns tatkräftig unter die Arme gegriffen haben. Ich bin unseren Helferinnen und selbstverständlich den Spendern unendlich dankbar.

Dieses Projekt läuft nun schon eine ganze Weile. Werden Sie noch immer so überrannt?

Es beschäftigt uns schon eine Weile, das ist wahr. Und es beschäftigt uns noch immer, aber in einer anderen Art. Wir haben nicht damit gerechnet, dass so viel zusammenkommt. Über 500 Paletten in dreizehn 40-Tönern wurden transportiert. Natürlich ist es gleichzeitig auch eine grosse organisa-

torische Herausforderung. Aber die Masse hat natürlich irgendwann abgenommen.

Mit der Masse auch die Solidarität?

Nein, das würde ich so nicht behaupten. In den ersten zwei Monaten haben jene Menschen, die spenden wollten und konnten, das gegeben, was möglich war. Natürlich nimmt das im Laufe der Zeit ab. Im Mai haben wir deswegen die Sammelstellen geschlossen.

Weshalb bereits im Mai?

Es wurden nur noch sehr wenige Güter abgegeben und der Aufwand war dementsprechend nicht mehr verhältnismässig. Wir mussten schliesslich immer jemanden vor Ort haben, der die Gaben entgegennehmen konnte. Besonders, weil es sich bei allen Helferinnen und Helfern um Freiwillige gehandelt hat. Niemand von uns wurde für diese Arbeit entlohnt.

Seit Februar hat sich die Lage in der Ukraine aber nicht merklich gebessert, die Menschen brauchen noch immer Hilfe.

Nach wie vor und sogar immer mehr, ja. Wir versuchen noch immer, den Menschen vor Ort zu helfen. Wir erhalten zwar keine Hilfsgüter mehr, aber wir versuchen, die Geldspenden, die wir erhalten haben, vor Ort sinnstiftend einzusetzen. Also an jenen Orten auszugeben, wo sie dringend gebraucht werden.

Haben Sie ein Beispiel?

Das sind medizinische Apparate und Medikamente für Spitäler, Baumaterialien für den Wiederaufbau von Schulhäusern, Stromgeneratoren oder Solarpaneele. Wir unterstützen Brotbäcker und Textilfabriken, die warme Kleidung nähen. Ein wichtiger Aspekt ist ausserdem, dass die Arbeitsplätze erhalten bleiben.

Werden Sie dementsprechend auch um Gelder gebeten?

Ja. Wir erhalten sehr viele Anfragen. Wir prüfen diese und überlegen uns, wie wir den Menschen konkret helfen können.

Jetzt ist tiefster Winter. Bereitet Ihnen die kalte Jahreszeit Sorgen?

Auf jeden Fall. Durch die sinkenden Temperaturen und durch die Schäden an ukrainischen Elektrizitäts- und Heizwerken sind die Menschen immer mehr auf Wärme und Energie angewiesen. Vielerorts gibt es weder das eine noch das andere. Das bereitet uns natürlich grosse Sorgen. Das Geld, welches wir erhalten und zum Helfen zur Verfügung haben, wird zudem langsam knapp. Und die Anfragen werden derweil immer mehr.

Können Sie den Anfragen noch gerecht werden?

Wir müssen selektieren, keine Frage. Und es tut mir unheimlich weh, wenn ich eine Anfrage wegen des tiefen Kostostands ablehnen muss. Es ist herzerreissend, aber aufgrund der eingeschränkten finanziellen Mittel sind uns leider Grenzen gesetzt.

Sprechen wir über etwas Erfreuliches. Sie sind nominiert als «Bündner Persönlichkeit des Jahres 2022». Was bedeutet Ihnen diese Nomination?

Es war eine sehr grosse Überraschung und ich fühle mich geehrt. Es bedeutet, dass die getane Arbeit richtig und notwendig war. Es gibt mir die Kraft das Angefangene fortzusetzen. Aber ich sehe diese Nomination nicht als persönliche, sondern als kollektive Errungenschaft an. Viele Menschen haben unserem Verein geholfen.

Weshalb sollten unsere Leserinnen und Leser für Sie abstimmen?

Eine Stimme für mich bedeutet, Empathie mit Kriegsleidenden zu zeigen, unabhängig von ihrer Herkunft, und auch dankbar, ehrenamtlich tätige Menschen zu unterstützen.